

# SCHWARZFAHRER AUS DEM RAUM MANNHEIM IM RAUM BODENSEE UNTERWEGS

**REISEZIEL WAR DAS HOTEL HOFGUT SCHELLENBERG IN ÜBERLINGEN VOM 15.09. – 19.09.2010**

Am *Mittwoch, den 15. September* war es wieder einmal so weit, der TV Rheinau machte sich auf zur diesjährigen Kultur- und Entdeckungsreise. Die nächsten 5 Tage sollten allen Teilnehmern wieder in schöner Erinnerung bleiben. Und unsere Freunde aus Seckenheim, Neckarhausen und Karlsruhe waren natürlich auch wieder dabei, sie gehören ganz einfach zu uns.

Ich weiß nicht, woher unsere Helga Sartorius immer diese tollen Ideen hernimmt. Sie hat sich in diesem Jahr wieder einmal übertroffen. Wer gedacht hat, na ja den Bodensee, den kenne ich ja schon, wurde eines Besseren belehrt. Helga hat dafür gesorgt, dass auch diese Fahrt wieder zu einem einmaligen Erlebnis wurde. Es war nicht immer einfach für sie, uns zu disziplinieren, aber sie hat es geschafft. Und wir haben mitgemacht. Sie kann sich auf uns verlassen, und das weiß sie auch.

Pünktlich um 7 Uhr am 15. September sollte unser Bus am Sportplatz unseres Vereins starten, aber da war zunächst einmal kein Bus zu sehen. Sollten wir uns alle vielleicht im Tag geirrt haben? Fuhr der Bus gestern schon, oder fährt er erst morgen? Fragen über Fragen.... Aber des Rätsels Lösung war ganz einfach. Der Bäckermeister aus Neckarhausen wollte seine Frühstücksbrötchen an der falschen Adresse abliefern. Er hat die richtige dann doch noch gefunden, aber erst 20 Minuten später.

Mit kurzer Verspätung fuhren wir also los. Schon am Autobahnkreuz Walldorf kam mancher von uns ins Grübeln. Warum denn fuhren wir an den Bodensee über Karlsruhe und nicht über Stuttgart? Ganz einfach, unsere erste Besichtigungstour hatten wir heute in Basel, was aber niemand wusste. Für unsere Karlsruher Freunde war das auch ganz praktisch, denn sie mussten nicht extra nach Mannheim fahren.

Bei einem kurzen Halt an einer Autobahn- Raststätte trafen wir zufälligerweise auch eine Reisegruppe aus Rheinau, bzw. vom Pfingstberg. Das war aber ein Hallo. Wir fuhren dann weiter und waren gegen 11.30 Uhr in **BASEL**. Wir wurden bereits von einer Fremdenführerin erwartet, die uns sehr viel über Basel erzählte. Unser Rundgang, der ungefähr 1 ½ Stunden dauern sollte, begann in der Rittergasse.

Die Häuser hier stammten aus dem 18. Jahrhundert und wurden später von reichen Bürgern gekauft. Zur Zeit ist die Rittergasse teilweise gesperrt wegen eines außerordentlichen archäologischen Fundes, einem 700 Kilo schweren, zimmermannstechnisch bearbeiteten Eichenstamm. Die wissenschaftliche Untersuchung des Baumstammes ergab, dass das Holz in den Jahren um 1075 n Chr. geschlagen und anschließend verbaut wurde.

500 v. Christus siedelten sich die Kelten hier an, 44 vor Christus bauten die Römer in der Nähe ein Kastell, später kamen die Alemannen, 740 wurde Basel Bischofsstadt. Ab dem Jahr 1032 gehörte die Stadt zum Heiligen Römischen Reich und wurde von einem Fürstbischof regiert. Mit dem Bau des Münsters wurde im Jahr 1019 begonnen. Von 1431 bis 1449 tagte das Konzil in der Stadt. 1501 trat Basel der Eidgenossenschaft bei, 1529 setzte sich in der Stadt die Reformation durch. Verschiedene Faktoren begünstigten in den folgenden Jahrhunderten den Aufstieg Basels zum Handelszentrum und Industriestandort. Im 18. Jahrhundert, einer Blütezeit der Stadt, wurde der Grundstock für die chemische Industrie gelegt.

Das Basler Münster ist eine der Hauptsehenswürdigkeiten und ein Wahrzeichen der Stadt. Das Münster prägt mit seinem roten Sandstein, den bunten Ziegeln und seinen beiden schlanken Kirchtürmen das Stadtbild. Die ehemalige Bischofskirche, heute evangelisch-reformiert, wurde zwischen 1019 und 1500 im romanischen und gotischen Stil erbaut.



Es gab viel zu sehen, aber sehr beeindruckend war die Kanzel. Sie wurde 1486 geschaffen. Sie wirkt wie aus Holz geschnitzt, sie ist aber ein Meisterwerk aus rotem Sandstein. Der Sandstein stammt aus dem Wiesental. Er wurde ganz toll bearbeitet und reich verziert mit Spruchbändern und kleinen Figuren.

Zu Füßen der Kanzel ist im Boden eingelassen und mit einer Glasscheibe abgedeckt ein Medaillon zu sehen mit einem Sinnbild des Bösen: ein eingeritzter rotköpfiger Drache. Man konnte demonstrativ darüber gehen, um zu zeigen, dass Gott schützt vor dem Bösen (nach Psalm 91).

Der Kreuzgang stammt hauptsächlich aus dem 15. Jahrhundert, der romanische Kern ist jedoch an

verschiedenen Teilen noch zu entdecken. Der große Kreuzgang ist mit kunstvollen Maßwerkfenstern versehen - keines ist gleich gearbeitet! Die Halle zwischen dem großen und kleinen Kreuzgang stammt aus derselben Zeit. Im Mittelalter diente der Kreuzgang dem Bischof und seinen Domherren für die zahlreichen Prozessionen. Nach der Reformation, als der Klerus die Stadt verlassen hatte, benutzte man den Kreuzgang als Friedhof. Zahlreiche bedeutende Basler Familiennamen sind auf Grabtafeln zu lesen von Ratsherren, Gelehrten, Kaufleuten und auch Handwerkern.

Die Galluspforte ist das bedeutendste romanische Skulpturenwerk der Schweiz. Die Figuren des triumphbogenartigen Portals erzählen als steingewordene Predigt vom Ende der Zeit (Matthäus 25): Im Bogenfeld thront Christus als Weltenrichter mit Petrus, Paulus und den Stiftern. Im Türsturz stehen die törichten Jungfrauen vor verschlossener Tür, die weisen Jungfrauen mit den brennenden Lichtern aber werden von Christus empfangen. Links und rechts neben dem Eingang stehen die vier Evangelisten, daneben zeigen die Werke der christlichen Barmherzigkeit, was entscheidet, ob man beim Jüngsten Gericht zu den Guten oder Schlechten gezählt wird. Darüber links Johannes der Täufer, rechts ein Heiliger. Ganz oben blasen zwei Engel zum Gericht und die Toten steigen aus ihren Gräbern, kleiden sich an, um beim Jüngsten Gericht zu erscheinen.

Das Fenster über der Galluspforte ist eine Darstellung des Glücksrades. Die Figuren klammern sich fest während sie nach unten fallen, um alsbald auf der andern Seite wieder nach oben zu steigen. Die Wechselhaftigkeit des Glücks wird hier vor Augen geführt. Speichen und Naben waren ursprünglich aus Eichenholz (im 19. Jh. mit Sandstein ersetzt).

Dem Münster vorgelagert ist der Münsterplatz, der von gut erhaltenen spätmittelalterlichen Fachwerkhäusern und einer Reihe repräsentativer Bürgerhäuser gesäumt wird. Ein berühmter Sohn der Stadt - Erasmus von Rotterdam - liegt in der Krypta der Kirche begraben.

Wir erfuhren auch, dass der Kanton Basel der flächenmässig kleinste und zugleich am dichtesten besiedelte Schweizer Kanton ist, und er besteht aus der Stadt Basel sowie den Gemeinden Riehen und Bettingen.

Sehr interessant war auch das Thema Zünfte. Diese hatten als Vereinigungen Gewerbetreibender prägenden Einfluss auf die Stadt. Der Zusammenschluss in einer mittelalterlichen Zunft sollte den Mitgliedern die berufliche Existenz sichern und sie gegen fremde Konkurrenz schützen. Um in einem Gewerbe tätig zu sein, war die Zugehörigkeit zur Zunft erforderlich. Eine Bannmeile sorgte dafür, dass in ihrem Bereich kein Nichtzünftiger eines der geschützten Gewerbe betrieb.

Strenge Richtlinien sorgten seit dem 13. Jh für einheitliche Qualitätsstandards, Löhne und Preise. Vom 14. bis ins 19. Jh gab es in Basel fünfzehn historisch gewachsene Zünfte. Ihr wachsender Einfluss setzte sich im späten Mittelalter gegen jenen des Adels durch, was die politische Rolle der Zünfte zeigt. Es gibt auch heute noch gut erhaltene Zunfthäuser zu sehen.

Nun hatten wir noch 1 Stunde für uns, dann führen wir weiter über Bad Säckingen, Laufenburg, Waldshut- Tiengen, Sipplingen zur **KLOSTERKIRCHE BIRNAU**. Die Wallfahrtskirche Birnau gehört zu den Höhepunkten barocker Kirchenbauten in Süddeutschland.

Bereits im frühen 13. Jahrhundert existierte eine kleine Marienkapelle Birnau, die von den Salemer Zisterziensern betreut wurde. 1746 wurde im Auftrag des Salemer Bischofs Anselm II der Grundstein für einen Neubau gelegt. Die Baupläne stammen von berühmten Künstlern: Dem Baumeister Peter Thumb, dem Bildhauer Josef Anton Feuchtmayer und dem Maler Gottfried Bernhard Goetz.

Am Seitenaltar des rechten Querschiffes findet man den bekannten "Honigschlecker", der sich auf den Ordensvater der Zisterzienser, Bernhard von Clairveaux, bezieht. Ihm sollen die Worte wie Honig von den Lippen geflossen sein. Von großer Bedeutung sind die Barockkanzel und in der rechten Seitenkapelle der Altar der vierzehn Nothelfer. Auch die Büsten der Apostel und Evangelisten und die acht Kreuzweg Stationen des Josef Anton Feuchtmayer gehören zum wertvollen Figurenschmuck der Birnau.

Gegen 18.30 Uhr hatten wir unser Ziel erreicht, das **LANDHOTEL HOGGUT SCHELLENBERG IN ÜBERLINGEN-LIPPERSREUTE**. Das Hotel in sehr schöner Aussichtslage, mit Blick ins Salemer Tal und auf die Alpen, ist umgeben von Obstbäumen und Wiesen. Es ist in Privatbesitz, geführt von der Chefin persönlich, während ihr Mann gewerbsmäßig Bio- Obstbau betreibt.



Lippertsreute ist ein Teilort der Stadt Überlingen, ca. 5,5 km nordöstlich am Westrand des Salemer Tales gelegen. Ein erster urkundlicher Hinweis auf eine Besiedlung erscheint in einem Schirmbrief des St. Stephansstift in Konstanz aus dem Jahre 1158. Nach einigen Besitzerwechseln wurde Lippertsreute im Jahre 1805 badisch. Im Rahmen der Verwaltungsreform wurde die Gemeinde am 01.04.1972 in die Stadt Überlingen eingegliedert.

Mit der Auswahl dieses Hotels hatte Helga Sartorius auch wieder alles richtig gemacht, es hat allen Teilnehmern sehr gut gefallen, Essen gut, Zimmer sehr schön und sauber, Personal sehr freundlich.

Nachdem wir im Hotel unsere Zimmer belegt hatten, reichte die Zeit gerade noch zu einer kurzen Erholungspause. Dann trafen wir uns im Speisesaal zum Abendessen. Nach dem Essen erhielten wir von Margit das Programm für den nächsten Tag. Und es waren gerade einmal 2 Stunden vergangen, als sich die ersten Reisemüden in ihre Zimmer begaben. Gegen 23 Uhr war Ruhe im Hotel.



Heute war *Donnerstag der 16. September*, und um 7 Uhr trafen wir uns zum Frühstück. Um 8 Uhr fuhren wir zu den **PFAHLBAUTEN** nach **UNTERUHLINGEN**. Bei einer einstündigen Führung erfuhren wir sehr viel über das



Pfahlbaumuseum. Es ist ein archäologisches Freilichtmuseum mit angeschlossenen Museumsbau, das archäologische Funde und Nachbauten von Pfahldörfern aus der Stein- und Bronzezeit präsentiert. Es ist das älteste Freilichtmuseum in Deutschland und umfasst zur Zeit 23 Pfahlbauten. Dem Museum ist ein wissenschaftliches Forschungsinstitut angeschlossen. Das Freilichtmuseum umfasst mehrere Rekonstruktions-Abschnitte und wurde seit der Museumseröffnung 1922 mehrfach umgebaut und erweitert.

Die vorhandenen Häuser wurden für die Saison 2007 um die Originalhäuser der Fernsehserie *Steinzeit - Das Experiment. Leben wie vor 5000 Jahren* erweitert. Die Produktion des Südwestrundfunks im Sommer 2006 versetzte 13

Personen für zwei Monate zurück in das Leben einer Sippe der Jungsteinzeit.

Von den 13 Personen waren 6 Kinder im Alter von 4 – 13 Jahren. In diesen 2 Monaten hat es 6 Wochen geregnet, und das war eine echte Herausforderung für alle Beteiligten. Das Filmset, ein originalgetreu rekonstruiertes kleines Pfahlbaudorf, wurde im „Himmelreichmoos“ in Erbisreute-Fuchsloch speziell für diese Zwecke errichtet und im Anschluss nach UHldingen verbracht. Dort wurden die drei Steinzeithäuser am Ufer wieder aufgebaut.

Die Steinzeithäuser *Riedschachen* sind Rekonstruktionen der neolithischen Siedlung Riedschachen bei Bad Schussenried und wurden nach den Wünschen des Unteruhldinger Bürgermeisters Sulger im Uferbereich auf Pfählen errichtet.

Das plattformgetragene Dorf der spätbronzezeitlichen Siedlung ( 1050 – 850 v. Chr.) *Bad Buchau* sind Rekonstruktionen aus der Zeit zwischen 1923 und 1931. Heute umfasst die Plattform drei Blockhäuser und zwei Häuser mit Lehmflechtwand. Die Häuser sind komplett schilfgedeckt. Die Vorstellung einer durchgehenden Plattform spiegelt die im 19. Jahrhundert in Mitteleuropa vorherrschende Lehrmeinung von Pfahlbausiedlungen wider. Sie zeigt das Haus des Bronzegießers mit freistehendem Schmelzofen, das Haus des Dorfältesten, das Haus des Töpfers mit ebenfalls freistehendem Töpferofen, das Haus eines Hirten und ein Vorratshaus.

Das steinzeitliche Dorf *Siplingen* ist eine aus sechs Pfahlhäusern mit umgebender Palisade bestehende Seeufersiedlung. Sie wurde zwischen 1938 und 1940 nach dem Vorbild der Ausgrabungen vor Siplingen am Bodensee, einem Dorf der Jungsteinzeit (um 3500 v. Chr.), errichtet. Vom Ufer her kommend, betritt man es durch

eine Wehranlage. Die Rekonstruktion zeigt das Haus des Fischers und des Töpfers. Im Anschluss befindet sich das Weberhaus, das Haus des Steinhauers und des Holzschnitzers. Zentrum des Steinzeitdorfes bildet die Dorfhalle.

Das *Hornstaad-Haus* hat seinen historischen Ursprung in einer steinzeitlichen Siedlung um 3912 v. Chr. mit rund 40 Häusern in Hornstaad-Hörnle am Ufer der Hörispitze, die durch einen Brand zerstört wurde, und wurde vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg 1980/1983 bis 1993 ausgegraben. Die Errichtung war eine Forschungsarbeit von drei bis vier Personen, die etwa zwei Monate an diesem aus Holz, Gras und Lehm bestehenden Haus bauten.

Das bronzezeitliche Dorf *Unteruhldingen-Stollenwiesen* besteht aus fünf Gebäuden und einem Palisadenabschnitt, das die Themen Wohnen und Handwerk, Umwelt und Tiere, sowie Kult und Religion aufgreift. Auf 400 Quadratmetern Fläche wurde versucht, ein Abbild eines Bronzezeitdorfes von vor rund 3000 Jahren mit ursprünglich rund 80 Häusern zu schaffen. 27 Figuren mit ihrer prähistorischen Ausrüstung sind Zeugnis reger Handelsbeziehungen bis in die Salz- und Kupferbergwerke der Alpen und weiter nach Italien.

Gegen 10.30 Uhr fahren wir mit dem Bus nach Überlingen, und von hier aus fahren wir mit dem Schiff zur **BLUMENINSEL MAINAU**, wo wir den Tag bis 16 Uhr zur freien Verfügung hatten.

Die Mainau ist mit etwa 45 Hektar Fläche die drittgrößte der Inseln im Bodensee. Der Molassekalkfelsen befindet sich im nordwestlichen Teil des Bodensees, dem Überlinger See. Sie ist von dessen Südufer über eine Brücke zu erreichen, verfügt über einen eigenen Schiffsanleger und befindet sich im Besitz der schwedischstämmigen Adelsfamilie Bernadotte. Die gräfliche Familie ist bis heute wichtiger Teil der Attraktion der Mainau.

Bedingt durch das günstige Bodenseeklima wachsen hier Palmen und andere mediterrane Pflanzen im Schlosspark. Wegen ihrer überaus reichen subtropischen, teilweise auch tropischen Vegetation wird die Mainau auch als *Blumeninsel im Bodensee* bezeichnet.



Herzstück der Blumeninsel ist neben den historischen Gebäuden der von Großherzog Friedrich I. ab 1856 angelegte kleine botanische Garten mit seinen 500 verschiedenen Arten von zum Teil seltenen und sehr wertvollen Laub- und Nadelgehölzen. Darunter befindet sich einer der „ältesten“ Urweltmammutbäume Deutschlands. Der aus China stammende Baum war 1952 als 70 Zentimeter großes Bäumchen im Ufergarten ausgepflanzt worden.

Besonders gewaltig sind einige Exemplare des Riesenmammutbaumes. Die Samen dieser Bäume kamen 1853 aus Kalifornien, und 1864 ließ Friedrich I. zahlreiche Bäume auf der Mainau pflanzen. Damit gehören sie zu den ältesten ihrer Art in Europa. Neben den Mammutbäumen befinden sich kostbare Zedern, und Tulpenbäume. Es war schon sehr beeindruckend, diese Riesenbäume zu sehen. Der Weg zum Schmetterlingshaus führte direkt an ihnen vorbei.

Im Frühjahr beginnt auf der Mainau das Blumenjahr im Palmenhaus mit einer großen Orchideenschau. Von Ende März bis Mitte Mai blühen Tulpen, Narzissen und Hyazinthen. Hierzu wurden im östlichen Teil der Insel an der sogenannten Frühlingsallee parallel des Weges Tausende von Tulpen-, Narzissen- und Hyazinthenzwiebeln gepflanzt. Ebenfalls im Frühjahr gedeihen auf der Insel Stiefmütterchen, Vergissmeinnicht und Primeln. In der Übergangszeit Mai / Juni zeigen sich die Blüten der 200 Rhododendren- und Azaleensorten.



Westlich vom Comturey-Keller kommt man zu dem im italienischen Stil angelegten Rosengarten. Der sogenannte italienische Rosengarten ist eine streng geometrische Anlage mit Pergolen, Skulpturen und Brunnen. Im Sommer betört der Duft der rund 500 verschiedenen Rosensorten, vor allem Beetrosen. Auf der ganzen Insel finden sich etwa 30.000 Rosenstöcke von 1200 Sorten. Eine Barocktreppe führt hinauf zur Schlossterrasse.

Die Frühlingsallee führt zu den Mediterran-Terrassen mit ihren exotischen Kübelpflanzen, wo im Sommer Palmengewächse, Agaven, Kakteen und Bougainvillen mediterranes Flair versprühen. Von hier hat man einen herrlichen Blick auf die Bodenseelandschaft und die Alpen.

Im Juli zeigen sich die Blüten der Engelstropfen und des Hibiskus, im August die Blüten der Passionsblumen.

Südlich breitet sich der Südgarten aus, wo im Herbst die Dahlienfelder mit etwa 20.000 Dahlienbüschen von 250 Sorten in herrlichen Farben leuchten. Wir hatten das Glück, diese Dahlienschau zu erleben, und wir waren fasziniert von dieser Blütenpracht.

Im anschließenden Ufergarten wachsen Frühlings- und Sommerblumen, darunter eine Sammlung verschiedener Fuchsienarten. Ein beliebtes Fotomotiv ist das Bodenseerelief, ein nach Jahreszeit unterschiedlich gestaltetes Blütenbild in Form des Bodensees.

Im ganzjährig geöffneten Schmetterlingshaus auf der Mainau, mit etwa 1000 Quadratmeter das größte seiner Art in Deutschland, spazieren die Besucher bei 26 Grad und 80 bis 90 Prozent Luftfeuchtigkeit durch eine tropisch anmutende Umgebung mit rauschenden Wasserfällen und exotischen Gewächsen und Blumen. Je nach Saison fliegen 700 bis 1000 bunte Falter bis zu 80 verschiedener Schmetterlingsarten, vor allem südamerikanischer Herkunft, frei zwischen den Besuchern durch die Tropenlandschaft. Da kann es leicht passieren, dass sich einer dieser Schmetterlinge auf der Augenbraue eines Besuchers niederlässt.



Das Palmenhaus, eine aufwändige Glaskonstruktion, schützt die Bäume ganzjährig. Hier wachsen mehr als 20 Palmenarten, darunter eine mehr als 15 Meter hohe Kanarische Dattelpalme, die 1888 gepflanzt wurde. Außerdem kann man im Palmenhaus ganz gemütlich sitzen bei einem Kännchen Kaffee und einem guten Stück Schwarzwälder Kirschtorte.

Das Schloss wurde nach den Entwürfen von Johann Caspar Bagnato und unter seiner Bauleitung 1739 begonnen und nach siebenjähriger Bauzeit vollendet. Es ist bis heute Wohnsitz der gräflichen Familie. An der gräflichen Fahne, die auf dem Schlosdach gehisst ist, kann man erkennen, ob die gräfliche Familie anwesend ist.

Die Schlosskirche ist ausgestattet mit Altären, Kanzel und Skulpturen von Joseph Anton Feuchtmayer. Franz Joseph Spiegler fügte 1737/1738 das Hochaltargemälde und die Deckenfresken hinzu. Seine Werke sind eingebettet in das Bandstuckwerk von Francesco Pozzi. Johann Baptist Babel trug eine Schwarze Madonna zur Ausstattung bei. Die beiden Seitenaltäre weisen sehr bewegte Engelsfiguren auf. Das Altarbild des Hochaltars stellt Maria mit dem Kind, die heilige Familie und Johannes den Täufer dar.

Pünktlich wie wir immer sind, fahren wir wie ausgemacht um 16 Uhr zurück nach Überlingen. Wir hatten auf der Mainau einen wunderschönen Tag erlebt, wir waren beeindruckt von der tollen Dahlienschau, dem Schmetterlingshaus, dem Palmenhaus und all den anderen tollen Sehenswürdigkeiten hier. Und das leibliche Wohl kam auch nicht zu kurz. Als wir beim Hotel ankamen, hatten wir noch ein paar Minuten Zeit, um uns frisch zu machen, da wartete auch schon das Abendessen auf uns.

Nach dem Essen hatte die Chefin des Hotels für uns einen Dia- Abend organisiert, bei dem wir etwas über diese schöne Gegend erfahren sollten. Herr Keller, ein Pensionär mit dem Hobby Heimatkunde, erzählte uns viel über Land, Leute und Bräuche um den Überlinger See, der ja ein Teil des Bodensees ist.

Der Bodensee, der so groß ist wie 75 000 Fußballfelder, könnte als Parkplatz alle zur Zeit in Deutschland



zugelassenen PKWs aufnehmen. Der See ist entstanden in der letzten Eiszeit vor ungefähr 15 000 Jahren durch den Würm-Gletscher und Flusserosion. Der Würm-Gletscher gab auch der Gegend die heutige Form mit den sogenannten Rundbergen, Heiligenberg, Ehrenberg, Höchsten, dem Salemer Tal und dem Deggenhauser Tal.

Vor ca. 6 000 Jahren begann die Besiedlung durch Kelten. Es entstanden die Pfahlbauten. Später kamen die Römer, dann die Alemannen, und im 8. Jahrhundert begann die Christianisierung. Ab 1635 forderte die Pest viele Opfer. Daran erinnern noch heute Pest-Türme und Kreuze.

Die Gegend ist geprägt durch Obstbau, Sonnenblumen, Raps und Ackerbau. Ende der 50er Jahre begann die Einführung des Spalierobstes, das bessere Erträge hergab.

Wir erfuhren noch einiges über Sitten, Bräuche und Feste, und dass die alemannische Fastnacht am 6. Januar beginnt. Als schwäbisch-alemannische Fastnacht wird die Fastnacht im südwestdeutschen Raum und Teilen der Nordost- und Zentralschweiz bezeichnet. Charakteristisch ist die Vermummung der Teilnehmer mit Larven oder auch Schemmen (Masken), die meist aus Holz, in Ausnahmefällen aber auch aus Stoff, Papier, Ton, Blech oder Draht (sog. *Drahtgaze*) bestehen. Die Kostümträger (in schwäbisch-alemannischen Gebieten *Hästräger*) wechseln ihre Verkleidung (*Häs*) nicht von Jahr zu Jahr, sondern behalten sie immer bei. In manchen Gegenden ist es sogar üblich, sie über Generationen zu vererben.

Es war ein interessanter Vortrag mit vielen Dias. So klang der heutige Tag aus, der wieder einmal sehr schön, unterhaltsam und lehrreich war.

Heute war *Freitag der 17. September*, und wir trafen uns um 7.30 Uhr zum Frühstück. Um 8.30 Uhr fahren wir nach **FRIEDRICHSHAFEN** um den beiden Museen **ZEPPELIN MUSEUM** und **DORNIERMUSEUM** einen Besuch abzustatten.

Um 9.30 Uhr begann eine interessante Führung im Zeppelinmuseum. Auf 2.300 m<sup>2</sup> erlebt man die weltweit größte Sammlung zur Geschichte und Technik der Luftschiffahrt. Anhand einer Fülle von Originalen, Modellen und Fotos kann man sich umfassend zum Thema Luftschiffahrt informieren.

Doch was empfing uns denn da als erstes im Zeppelinmuseum? Es war ein Auto. Und was hatte das mit Zeppelin zu tun? Ganz einfach, es war Maybachs DS8 "Zeppelin".



Dieser "Zeppelin" wurde bei der Maybach-Motorenbau GmbH in Friedrichshafen 1938 gefertigt, die Karosserie wurde von Spohn in Ravensburg gebaut. Der Wagen hat ein Gewicht von 3,6 t und erreichte eine Höchstgeschwindigkeit von 170 km/h. Als viertürige Limousine ist dieser "Zeppelin" für fünf Personen zugelassen, Vorder- und Rücksitze können durch eine Scheibe getrennt werden. Das Fahrzeug befindet sich weitgehend im Originalzustand. Es hatte zwei Vorbesitzer in den USA und kam 1985 über einen amerikanischen Autohändler wieder nach Deutschland.

Das Herzstück der Zeppelin-Ausstellung ist der originalgetreue und authentisch eingerichtete

Teilnachbau des Luftschiffes LZ 129 "Hindenburg", in dem man die besondere Atmosphäre des Reisens im Luftschiff der Dreißiger Jahre und die Technik eines Zeppelins erleben konnte.

Die LZ 129 war 245 Meter lang und hatte einen größten Durchmesser von 41,2 Metern. Angetrieben von vier Daimler-Benz-Dieselmotoren mit einer Leistung von je 1050 PS erreichte sie eine Höchstgeschwindigkeit von ca. 130 km/h. Sie absolvierte 18 Fahrten nach Nord- und Südamerika. Am 6. Mai 1937 geriet das Schiff bei der Landung in Lakehurst / New Jersey in Brand und stürzte ab. Von den 97 Passagieren und Besatzungsmitgliedern an Bord fanden 35 Menschen den Tod, zuzüglich einem Opfer aus der amerikanischen Bodenmannschaft.

Über eine kleine Treppe stiegen wir ein in den Nachbau einer der Passagierkabinen im A-Deck der "Hindenburg". Auffallend ist die zweckmäßige, auf perfekte Raumausnutzung und Gewichtersparnis ausgelegte Einrichtung des Luftschiffs. So waren beispielsweise auch die Stock- Betten aus Aluminium gefertigt.

Jede Kabine war mit einem in die Wand klappbaren Waschbecken mit fließend Warm- und Kaltwasser, Spiegel, Schranknische mit Vorhang, Klapp Tisch, einem Klapphocker und einer Leiter für das obere Bett ausgerüstet. Die Kabinen waren elektrisch beleuchtet und wurden, wie die Tagesräume für die Passagiere, belüftet oder bei Bedarf geheizt. Eine Zeit lang flog auch ein Klavier der Fa. Blüthner mit der Hindenburg. Es wog nur 180 kg und war aus Aluminium gefertigt.

Die rund 33 Meter lange Teilrekonstruktion der "Hindenburg" zeigt die gewaltigen Dimensionen und den im Luftschiffbau in den dreißiger Jahren perfektionierten Leichtbau. Gebaut wurde diese Rekonstruktion nach Originalplänen von der Firma Zeppelin GmbH und zum Teil mit erhaltenen Werkzeugen aus der Bauzeit der "Hindenburg".

Die Gondel die wir dann sahen, wurde 1928 von der Luftschiffbau Zeppelin GmbH für das Luftschiff "Graf Zeppelin" gefertigt. Die Antriebsanlage dieses Schiffes bestand aus fünf Gondeln, die außen am Rumpf befestigt waren. In jeder Gondel war ein Maybach-Motor des Typs VL 2 eingebaut, der eine Luftschraube am Gondelheck antrieb und ständig von einem Maschinisten bedient werden musste. Die Gondeln bestanden aus einem Aluminiumgerippe. Der untere Teil war mit Aluminiumblech beplankt, der obere mit Baumwollstoff bespannt. Ein Einstieg mit Verbindungsleiter zum Schiffskörper ermöglichte den Schichtwechsel der Maschinisten.

Nach 90 Minuten war die tolle Führung beendet, und wir machten uns auf den Weg zum Dorniermuseum, was aber gar nicht so einfach war. Wir hatten bereits eine Kombikarte für beide Museen und für die kurze Fahrt mit der Geißbockbahn, einer Regionalbahn. So dachten wir, aber oh oh ... darüber schweigt des Sängers Höflichkeit.

Wir hatten unsere Führerin gebeten, doch auch für uns die Führung im Dorniermuseum durchzuführen, was auch möglich war. Sie hatte uns so toll informiert.

Nach einer kurzen Fahrt mit der Geißbock- Bahn und einem anschließenden kurzen Fußmarsch hatten wir das moderne Museum erreicht. Es ist ein Technik-Museum, das die Pionierleistung des Flugzeugkonstruktors Claude Dornier (1884–1969) und des Friedrichshafener Unternehmens Dornier-Werke, das in der Zwischenzeit in die EADS aufgegangen ist, dokumentiert. Initiator ist der dritte Sohn von Claude Dornier, Silvius Dornier, Träger ist die *Dornier-Stiftung für Luft- und Raumfahrt*, an der neben Silvius Dornier auch die Daimler AG beteiligt ist.



Im Inneren des Gebäudes befinden sich im Hangar Großflugzeuge, Drohnen und Satelliten. Im Außenbereich sind zwischen dem Museumsgebäude und dem Rollfeld des Flughafens mehrere Flugzeuge zu besichtigen. Was 1910 mit Claude Dornier als Konstrukteur beim Luftschiffbau Zeppelin begann, ist in wenigen Jahrzehnten zu einem der weltweit bedeutendsten Unternehmen auf dem Gebiet der Luft- und Raumfahrt herangewachsen.

Heute steht Dornier für unzählige Innovationen in den unterschiedlichsten Forschungsgebieten. Vom ersten Großflugboot und etlichen Weltrekorden im Bereich Luftfahrt über wegweisende Aufklärungstechnik und wissenschaftliche Forschungssatelliten bis hin zu

bedeutenden Erfindungen in der Medizin- und Umwelttechnik: Dornier ist ein Name, der Geschichte geschrieben hat. Doch er steht vor allem für den Pioniergeist und die Ideen eines Mannes: Claude Dornier.

Dorniers bedeutendste Innovationen auf den Gebieten der Umwelt-, Verteidigungs- und Medizintechnik können aus nächster Nähe betrachtet werden: Zahlreiche historische Flugzeuge – darunter legendäre Klassiker wie Do 27, Senkrechtstarter Do 31 oder Merkur, sowie Teile eines originalen *Spacelab*. Wir konnten einen Blick auf den ersten Nierensteinzertrümmerer werfen, sowie auf eine Webmaschine für Sonderstoffe. Wir waren sehr beeindruckt.

Nach einer erholsamen Mittagspause im hauseigenen Restaurant des Dornier Museums, wurden wir gegen 16 Uhr von Frau Müller mit dem Bus wieder abgeholt. Wir fahren zum **SCHLOSS SALEM**, ja genau zu diesem Schloss, in dem zeitweise Bernhard Max Friedrich August Gustav Louis Kraft Prinz von Baden wohnt, der aus finanziellen Gründen in der Zeit zwischen 2000 und 2009 drei seiner vier Schlösser verkaufte und wertvolle Stücke aus seiner Bibliothek an das Land verkaufen wollte, Kostbarkeiten, die so wie es aussieht, dem Land schon gehören. Das Schloss kostete das Land Baden- Württemberg 58 Millionen Euro, und an Folgekosten für Sanierungen werden weitere 47 Millionen Euro erwartet.



Schloss Salem blickt auf eine lange bewegte Geschichte zurück. Die Anfänge der Anlage liegen im Mittelalter, als im Jahr 1134 Guntram von Adelsreute einen kleinen Teil seines Besitzes, den Ort Salmannsweiler dem Zisterzienserorden stiftete. Nur drei Jahre später wurde Salem zur Abtei erhoben, und das Kloster in Salmannsweiler erhielt fortan den geistlichen Namen Salem, Stätte des Friedens.

Durch den Ausbau der Landwirtschaft, den Weinbau, die Förderung von Salz und durch planvolles Wirtschaften wuchs Salem zu einem der größten und bedeutendsten Klöster im deutschsprachigen Raum heran. Im Hochmittelalter lebten und arbeiteten hier 310 Mönche und Laienbrüder.

Sichtbares Zeugnis dieser Periode ist das gotische Münster, das unter Abt Ulrich von Seelfingen um 1285 begonnen und 1414 anlässlich des Konstanzer Konzils fertig gestellt wurde. Ganz im Sinne der Regeln des Zisterzienserordens ist der Bau außen streng und schlicht - einzige Schmuckelemente sind die kunstvoll gestalteten Maßwerksfenster. Die dreischiffige Säulenbasilika zählt zu den bedeutendsten Bauten der süddeutschen Hochgotik.

Der Dreißigjährige Krieg traf Salem schwer, das Kloster wurde geplündert und die Mönche mussten Salem zeitweise sogar ganz verlassen. Nach Kriegsende trat das Konvent wieder zusammen; doch der Frieden währte nicht lange. Nur wenige Dekaden nach den Kriegswirren überraschte im März des Jahres 1697 eine verheerende Brandkatastrophe das Kloster, der nahezu alle Konventgebäude zum Opfer fielen. Doch bereits wenige Wochen nach dem Brand entschied man sich zum kompletten Wiederaufbau der Klosteranlage.

Der großzügige Neubau der Klosteranlage läutete in Salem ein neues Zeitalter der Blüte ein. Galt den Zisterziensern bislang Bescheidenheit als oberster Grundsatz, war man nun in Zeiten der Gegenreformation auf weltliche Prachtentfaltung bedacht: Mit der prunkvollen Innenausstattung an Stukkaturen und Malereien wurden namhafte Künstler betraut.

Auch das gotische Münster wurde zunächst im barocken, später dann im frühklassizistischen Stil umgestaltet. Einzigartig für eine Zisterzienserkirche ist die Neuausstattung in Alabaster, wie sie heute noch zu bewundern ist. Kurz vor der Säkularisation wurden die Anlage und einige Innenräume, wie auch der Innenraum der Kirche, im klassizistischen Stil umgewandelt.

Im Jahre 1802 wurde das Kloster offiziell von der Markgrafschaft Baden in Besitz genommen. Am 23. November 1804 löste sich der Konvent schließlich endgültig auf. Den erzieherischen Ambitionen des ehemaligen Klosters verpflichtet, wurde 1920 von Prinz Max von Baden und dem Reformpädagogen Kurt Hahn die Internatsschule Salem gegründet, die heute Teile der ehemaligen Konvents- und klösterlichen Wirtschaftsgebäude nutzt.

Wir hatten eine Führerin mit Revolverschnauze. Sie schleuste uns im Eiltempo durch verschiedene Räumlichkeiten. Wir waren im Kaisersaal, der gerade mit großem Lärm renoviert wird, es folgten die verschiedenen Räume des damaligen Abtes, privater Arbeitsraum, Privatkapelle, Sakristei, Schlafzimmer, offizielles Empfangszimmer und Vorzimmer. Wir waren im ehemaligen Sommerrefektorium ( Speisesaal ), das heute von der evangelischen Kirche als Betsaal genutzt wird.

Interessant war es auch zu erfahren, wie die Mönche die Vorschriften der Fastenzeit überlisten konnten. Da das Verzehren von Fleisch nicht erlaubt war, gab es Fisch und Entenfleisch, denn die Enten waren ja auch Wassertiere. Und damit das Essen nicht zu trocken schmeckte, gab es zum Trinken ein Maß Wein ( 0,7 Liter ) pro Person !

Gegen 18 Uhr waren wir wieder im Hotel, unsere Köpfe rauchten noch, aber wir freuten uns auch schon auf das kommende Abendessen. Heute gab es kein normales Abendessen, wir hatten ein Candlelight Dinner mit anschließender Musik durch einen Allein- Unterhalter. Zuerst rümpften einige von uns ganz leicht die Nase, wegen der wenig anspruchsvollen Musik. Aber auf einmal schlug die Stimmung um, und es wurde ein richtiger schöner Abend. Es wurde gesungen, geschunkelt und getanzt. Es war so richtig was los.

Als manche aus unserer Gruppe schon in ihren Betten lagen, es war gegen 23 Uhr, hatten einige das Verlangen, das Badner Lied zu singen. Unser Musiker hatte auch den Text dabei und zwar mit einigen Zusatzstropfen. Es gibt ja verschiedene Textversionen, aber diese Strophe hat uns am besten gefallen und wir haben sie mit Inbrunst gesungen ( Frau S. aus N. möge uns verzeihen), mit der rechten Hand auf dem Herz :

**„IN KONSTANZ IST DER RHEIN NOCH BLAU, IN MANNHEIM IST ER GRAU, DA FLIEBT JA AUCH DER NECKAR REIN, DIE ALTE SCHWABENSAU.“**

Am nächsten Tag hat uns die Chefin des Hauses geadelt. Sie sagte, dass sie schon viele Reisegruppen gehabt hätte, die auch einen solchen musikalischen Abend hatten, aber wir seien die BESTEN gewesen. Das hat uns natürlich mit großem Stolz erfüllt.

Wir konnten heute etwas länger schlafen, es war *Samstag, der 18. September*, Frühstück gab es um 8 Uhr, und um 9 Uhr fuhren wir zum **SCHLOSS HEILIGENBERG**. Es ist ein Schloss im Renaissance-Stil in der Gemeinde Heiligenberg im Linzgau, nördlich des Bodensees und ist im Besitz der Familie von Fürstenberg. Das Schloss thront weithin sichtbar auf einem Hochplateau über dem Bodensee mit Ausblick hinunter zum See und auf die dahinterliegenden Alpen.

Der Ursprung des Schlosses geht auf das Mittelalter zurück. Um 1260 ließ Graf Berthold von Heiligenberg dort eine Burg errichten, die 1277 vom Grafen Hugo von Werdenberg aufgekauft wurde.





Unter den Grafen von Werdenberg-Heiligenberg wurde die Anlage im Spätmittelalter vergrößert und ausgebaut.

Durch die Eheschließung der Gräfin Anna von Werdenberg mit Graf Friedrich zu Fürstenberg im Jahr 1516 gelangte die Burg 1535 an das Haus Fürstenberg, in dessen Besitz sie heute noch ist. Friedrich beschloss kurz vor seinem Tod 1559 den Umbau der Burg zu einem Renaissanceschloss. Der bedeutendste Bauherr war Graf Joachim, der 1560 bis 1575 die spätmittelalterliche Burg zu einem Schloss mit Renaissancehof und einem Gebäudeflügel mit Festsaal nach Süden erweiterte. Dabei wurde der alte Burgteil mit einer Renaissancefassade verkleidet. Die beiden Flügel im Osten und Westen entstanden und wurden Verbindungsstücke zum nun bedeutsamsten Teil des Schlosses, dem Südflügel. Durch diese baulichen Veränderungen erhielt das Schloss sein heutiges Erscheinungsbild im Stil der Renaissance.

Im Inneren der Anlage entstand 1580 bis 1584 der Rittersaal, einer der prächtigsten Festsäle der deutschen Spätrenaissance. Die reich geschnitzte, am Dachstuhl aufgehängte Kassettendecke wurde 1580 bis 1584 von Jörg Schwarzenberger aus Meßkirch geschaffen. Die Kaminaufbauten an den Sandsteinkaminen an den Schmalseiten mit Nischen- und Säulenfiguren entstanden 1584.

Die schmale Schlosskapelle erstreckt sich über drei Geschosse mit Glasfenstern aus dem 14. Jahrhundert, die ursprünglich aus der Dominikanerkirche in Konstanz stammen.

Nach 1598 wurde Schloss Heiligenberg nicht mehr als ständige Residenz genutzt. Nach Aussterben der selbstständigen Heiligenberger Linie des Hauses Fürstenberg im Jahr 1716 wurde das Schloss in den folgenden Jahrhunderten nur noch zeitweilig bewohnt. Die Schlossherren versahen meist hohe Ämter in kaiserlichen Diensten oder am Hofe August des Starken in Sachsen. Der hauptsächliche Herrschaftsort wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts Donaueschingen.

Im Dreißigjährigen Krieg entging das Schloss nur knapp der Zerstörung. Wenn nicht ein Zünder versagt hätte, wäre es von der abziehenden französischen Besatzung gesprengt worden. Hin und wieder übernachteten Mitglieder der fürstlichen Familie im Schloss.

Gegen 11 Uhr verließen wir das Schloss, denn jetzt ging die Fahrt weiter nach Meersburg, d.h. so war es geplant. Aber als wir zurück zum Bus kamen, hatte eine Gruppe von Heinzelmännchen vor dem Bus eine richtige Verpflegungsstation eingerichtet. Es gab einen guten Pfälzer Riesling und von Ingrid selbst gebackene Muffins. Da ließen wir uns nicht zweimal bitten und ließen es uns schmecken. Margit und Alois hatten letzte Woche Geburtstag, und jetzt gab es eine kleine Nachfeier. Selbstverständlich sangen wir alle : **dem Spender steigt ein Trullala....**



**Der gute Riesling zeigte beim anschließend von Reinhard „zelebrierten“ Gruppenbild seine Wirkung.**

Mit 30 Minuten Verspätung starteten wir aber dann doch in Richtung **MEERSBURG**, wo uns eine weitere Überraschung erwartete, eine Stadtführung. Aber dies war keine normale Führung, dies war etwas Besonderes.

Frau Wodsak, eine gebürtige Kroatin, geschätztes Alter ca. 65 Jahre, mit einem deutschen Mann verheiratet, führte uns nicht wie vereinbart 90 Minuten durch die Stadt, nein sie hängte noch 45 Minuten dran. Ganz oft hörten wir von ihr: „...jetzt muss ich ihnen das noch zeigen, das ist auch ganz interessant...“ Sie erzählte so spannend, als habe sie in dieser Zeit gelebt. Wir waren begeistert, und sie hat gemerkt, dass wir sehr interessierte Zuhörer waren. Als Einführung erfuhren wir, dass jeder, der Meersburger Bürger werden wollte, einen Wassereimer besitzen musste.



Meersburg steht komplett unter Denkmalschutz und liegt am nördlichen Ufer des Bodensees, am Übergang vom Obersee zum Überlinger See auf einer Höhe von 400 bis 500 Meter. Allein zwischen Unter- und Oberstadt besteht ein Höhenunterschied von 40 Meter. Die Burg wurde erstmals 988 in einer Urkunde Ottos III. als *Meresburg* genannt und geht vermutlich auf eine merowingische Befestigung am Fähr-Übergang der wichtigen Straßenverbindung von Oberschwaben über Konstanz in die Schweiz zurück. Die Königsburg, zu der vermutlich bereits eine kleine Siedlung gehörte, war seit der Mitte des 11. Jahrhunderts in der Hand von königlichen Lehnsträgern, die sich nach ihr nannten, und ging dann in den Besitz der Bischöfe von

Konstanz über, die es als Lehen an die Grafen von Rohrdorf ausgaben.

Nach dem Aussterben der Grafen 1210 blieben Burg und Siedlung im unmittelbaren Besitz des Bischofs. Der 1268 in Neapel hingerichtete Stauferkönig Konradin verbrachte seine letzten Lebensjahre hier.

Die Siedlung entwickelte sich vor allem oberhalb der Burg, im Bereich der späteren Oberstadt, die 1233 Marktrecht, vor 1260 eine Mauer und 1299 unter dem Konstanzer Bischof Heinrich von Klingenberg das Stadtrecht nach Ulmer Vorbild erhielt. Im selben Jahr wurde die unterhalb der Burg gelegene Siedlung am Seeufer durch Aufschüttung so erweitert, dass Raum für einen großen Marktplatz und die Erweiterung der Siedlung zur Unterstadt entstand.

Auseinandersetzungen der Bürgerschaft mit dem bischöflichen Stadtherren um die Ausgestaltung der Stadtverfassung endeten 1458 mit der Niederlage der Bürger. Der Bürgermeister Simon Weinzürn wurde 1461 ohne richterliches Urteil im Bodensee ertränkt. Das Amt des Bürgermeisters wurde abgeschafft.

Im Jahr 1526 siedelte der bischöfliche Hof des Bischofs Hugo von Hohenlandenbergs ins alte Schloss von Meersburg über, weil Konstanz als freie Reichsstadt reformiert worden war. Demgegenüber lag Meersburg im Territorium des „Hochstifts Konstanz“, wo die Fürstbischöfe auch die weltliche Macht ausüben konnten. Erst 1575 wurde das Amt des Bürgermeisters in Meersburg wieder eingeführt.

Die Schweden und Württemberger plünderten Meersburg während des Dreißigjährigen Krieges. Durch die Pest in den Jahren 1635/36 und 1646 schrumpfte die Meersburger Bevölkerung auf ein Sechstel. An diese Zeit erinnert der Fasnachtsbrauch des „Schnabelgiere“ sowie die „Gesellschaft der Hundertein Bürger“, deren Gedenkstein wir bei der Stadtkirche sahen.



Die Burg Meersburg war bis zur Fertigstellung des Neuen Schlosses 1750 ständige Wohnung des Bischofs. Vor allem das 18. Jahrhundert prägte mit dem Bau aus Neuem Schloss, Priesterseminar und Reit- oder Stallhof das barocke Panorama Meersburgs am Steilufer zum Bodensee .

Kardinal Franz Konrad von Rodt und sein Nachfolger (und Bruder) Maximilian Christoph von Rodt residierten bereits im Neuen Schloss. Meersburg blieb Residenz des Bischofs bis zur Aufhebung des Bistums 1803. Nach Auflösung des Hochstifts Konstanz und dem Übergang an Baden im Reichsdeputationshauptschluss 1803 war Meersburg bis 1807 Hauptstadt des Oberen Fürstentums am See, 1803 bis 1857 Hauptort des Amtsbezirks Meersburg und 1814 bis 1836 Sitz des Hofgerichts des badischen Seekreises.

Teile der Stadtbefestigung wurden 1820 bis 1845 abgerissen. Das Alte Schloss selber wurde 1838 durch Freiherr Joseph von Laßberg erworben und so vor dem Abriss bewahrt. Er bewahrte dort seine berühmte Bibliothek auf und beherbergte dort mit seiner Frau Jenny, geb. Freiin Droste zu Hülshoff viele namhafte Gäste, darunter seine

Schwägerin, die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff, die dort 1848 starb, Ludwig Uhland, Gustav Schwab und Justinus Kerner.

Die Burg Meersburg beherbergt heute ein Museum mit spätgotischen und barock stuckierten Innenräumen und einer im 20. Jahrhundert zusammengetragenen Einrichtung und gilt als „älteste, vollständig erhaltene und bewohnte Burg Deutschlands“.

Wir hörten auch eine Geschichte, die von den verschiedenen Weinqualitäten am Bodensee erzählt : Jesus und Petrus waren auf einer Wanderung in dieser Gegend, und sie suchten ein Quartier. Als sie die von Kelten bewohnten Fischerhütten bei Hagnau erreichten, schlug man ihnen nicht nur Speise und Nachtlager ab, man jagte sie auch davon. Aber als sie Meersburg erreichten, wurden sie von den Römern willkommen geheißen. Als Dank dafür schenkte Jesus ihnen Weinstöcke. Als dies die Hagnauer erfuhren, eilten sie den Abgewiesenen nach und baten um Verzeihung und um Weinstöcke. Jesus verzeih ihnen und gab auch ihnen Weinstöcke. Jetzt wurde er von Petrus gerügt, dass diese Grobiane nun viel trinken und den Herrn erst recht vergessen würden. Jesus gab ihm zur Antwort: „ Petrus beruhige dich. Weinberge sollen sie haben, aber der Wein wird so sauer sein, dass sie durchs Trinken genug gestraft sind.“

Die barocke Schlosskapelle befindet sich im linken Teil des Neuen Schlosses und ist nur vom Schlossplatz her durch eine Holzpforte zugänglich. Sie wurde unter Fürstbischof Damian Hugo Graf von Schönborn errichtet und dient seit 1864 als evangelische Stadtpfarrkirche. Interessant ist die „Fürstenloge“, von der der Fürstbischof den Gottesdienst verfolgen konnte, ohne das Neue Schloss zu verlassen. In der anfänglichen Planung war der Gebäudeteil als Pferdestall vorgesehen, wurde dann aber für den Bischof und den Hofstaat umgebaut. Der Pferdestall wurde weiter in östlicher Richtung mit dem Reithof gebaut. Die Architektur geht auf Balthasar Neumann zurück. Weil aber die Decke zu niedrig war für ein Gewölbe, wurde ein solches sehr echt vorgetäuscht. Es sah auch wirklich echt aus.

Das Weinmuseum war auch ein Ort, an dem Frau Wodzak sagte: „...jetzt muss ich ihnen das noch zeigen, das ist auch ganz interessant...“. Und es war interessant, das Weinbau- Museum. Von der "Torkel", der Weinkelter, hat dieses Museum seinen Namen: "Heilig Geist Torkel". Das kleine Museum wurde 1961 in den Räumen des ehemaligen Meersburger Heilig-Geist-Spitals eingerichtet.

Im Untergeschoss befand sich einst der Torkel, eine Weinkelter, die noch heute erhalten ist: der Heilig-Geist-Torkel von 1607 ist die wohl älteste noch erhaltene und funktionsfähige Kelter des Bodenseegebietes. Bis 1922 war diese wuchtige Baumkelter noch in Betrieb. Sie ist ein Denkmal der Jahrhunderte alten Weinkultur am Bodensee und vor allem seiner Weinstadt Meersburg.

Das Gebäude des Meersburger Heilig-Geist-Spitals wurde im 17. Jahrhundert errichtet. Der Weinbau diente zur Finanzierung der karitativen Einrichtung. Die Gegenstände des Museums sammelte in den 1950er Jahren der damalige Kellermeister des Staatsweingutes Meersburg, Willy Stingl.

Zu sehen sind schön geschnitzte Fassböden, eine Flaschensammlung, ein alter „Buttenkarren“ – ein Traubenwagen – sowie zahlreiche traditionelle Küferwerkzeuge. Hauptattraktionen aber sind das "Türkenfass", ein reich verziertes Weinfass der Deutschordenskommande Mainau, mit einem Fassungsvermögen von rund 50 000 Litern und türkischen Gefangenen angekettet an allen 4 Ecken.

Nach 2 Stunden 15 Minuten verabschiedeten wir uns von unserer Stadtführerin, die uns bestimmt auch gerne noch mehr von dieser schönen Stadt gezeigt hätte. Wir fuhren zurück zum Hotel und freuten uns auf das Abendessen.

**Der Tag der Heimreise war da.** Es war *Sonntag, der 19. September*, und um 8.15 Uhr mussten unsere Koffer spätestens am Bus bereit stehen, denn pünktlich um 8. 30 Uhr fuhren wir los.

Wir verabschiedeten uns von der Chefin des Hauses. Wir hatten hier ein paar schöne Tage erlebt und hatten uns wirklich wohlgefühlt. Das ist ja auch nicht schwer mit dieser Gruppe. Man kennt sich, man versteht sich gut, und man hat viel Spaß miteinander.

Also fuhren wir los, Richtung **SCHAFFHAUSEN** zum **RHEINFALL**. Die Fahrt ging wieder den Hochrhein entlang durch eine wunderschöne Landschaft. Früher als erwartet hatten wir unser Etappenziel erreicht, Schlössli Wörth am Rheinfall.

Zuerst machten wir von hier aus eine Bootsfahrt direkt an den Rheinfall und ließen uns von der Gicht ein bisschen anfeuchten. Wir fuhren anschließend den Rhein ein Stück weiter abwärts und genossen für 20 Minuten eine wohltuende Stille. Dann brachte uns der Bootsführer zurück zur Anlegestelle des Schlosses Laufen auf der anderen Rheinseite.



Von hier aus erreichten wir zu Fuß die große Aussichtsplattform direkt am Wasserfall.

Anschließend ging es hoch zum Schloss Laufen, mit dem gläsernen Fahrstuhl. Die Sportlicheren gingen den Weg zu Fuß hoch, aber nur bis zu der Stelle, an der der Weg gesperrt war. Also hieß es für sie, umkehren, den Weg zurück zum gläsernen Fahrstuhl nehmen und mit diesem hochfahren. Und irgendwann waren wir wieder alle zusammen. Nach einer kleinen Stärkung gingen wir auf einem wunderschönen Panoramaweg zurück zum Schössli Wörth. Das tolle Wetter an diesem Tag machte uns die Heimreise ganz schön schwer.

Aber zunächst stellte sich die Frage, wie denn der Rheinfall entstand: Als Folge einer allgemeinen Temperatursenkung setzten vor rund 500 000 Jahren die ersten Gletschervorstöße ins Mittelland ein und gestalteten die heutige Landschaft aus. Bis zum Beginn der Riss-Eiszeit vor ca. 200 000 Jahren floss der Rhein von Schaffhausen in westlicher Richtung durch den Klettgau. Dieses frühere Rheintal wurde wieder mit Alpenschotter aufgefüllt.



Während der Riss-Eiszeit vor ca. 120 000 Jahren wurde der Rhein bei Schaffhausen nach Süden abgelenkt und bildete die risszeitliche Rheinrinne. Der Beckenabfluss heute entspricht dieser Rinne, die wieder mit Schotter aufgefüllt wurde.

Während der letzten Eiszeit, der so genannten Würmeiszeit, wurde der Rhein im weiten Bogen gegen Süden abgedrängt und erreichte oberhalb des Falles sein heutiges Bett auf hartem Malmkalk. Beim Übergang von den harten Malmkalken zur leicht abtragbaren, risszeitlichen Schotterrinne entstand der Rheinfall vor rund 15 000 Jahren. Die Rheinfallfelsen bilden die Überreste der ursprünglich steil abfallenden Kalksteinflanke.

Ein paar Daten zum Rheinfall: Breite des Falles 150 m, Höhe des Falles 23 m, geringste Abflussmenge im Jahr 1921 ca. 95 000 Liter / Sekunde, größte Abflussmenge im Jahr 1965 ca. 1 250 000 Liter / Sekunde.

Am frühen Nachmittag fuhren wir weiter über Waldshut- Tiengen, Laufenburg, Rheinfelden, Kandern, Efringen- Kirchen und erreichten gegen 16.20 Uhr die kleine Stadt Kenzingen. Sie liegt in der Oberrheinebene am Rand des Schwarzwalds an der Alten Elz, etwa 25 km nördlich von Freiburg im Breisgau. Und hier machten wir eine Rast in der WEINSTUBE RITTER.

Nach einem ordentlichen Vesper fuhren wir weiter Richtung Mannheim. Gegen 21.30 Uhr kamen wir gesund und munter beim TV Rheinau an. Eine wunderschöne Reise war zu Ende, wir haben sehr viel erlebt, es hat uns allen großen Spaß gemacht, und wir freuen uns schon aufs nächste Jahr.

Ein ganz großes Lob unserer Helga Sartorius für ihre tolle Vorbereitung dieser Reise und für die unermüdliche Betreuung während der Reise, auch danke an Margit Göhring für ihre Arbeit, und nicht zu vergessen, ein großer Dank an Frau Müller, die uns mit ihrem Bus so sicher wie auch sonst immer wieder nach Hause gebracht hat.



Peter Kreis